MODIFIKATION – SCHLEIERMACHERS FASSUNG DES MÖGLICHKEITS-WIRKLICHKEITSVERHÄLTNISSES IN SEINER BEDEUTUNG FÜR DIE HERMENEUTIK, DIALEKTIK UND ETHIK

von Christoph Hubig

1. Hinweise zur Begriffsgeschichte

Während in der Umgangssprache unter "Modifikation" die *V e r ä n d e - r u n g* der Daseinsweise eines Dinges oder Sachverhaltes begriffen wird, steht der philosophische Terminus für die Beantwortung der Frage, *w i e* die Daseinsweise *z u s t a n d e k o m m t*. Die scholastische Auffassung bezüglich der *determinatio rei* in (akzidentielle oder substantielle) *Seinsmodi* und logische *Modi* wird im wesentlichen noch von Descartes (*Princ.philosoph.* I, 56) übernommen, der die Modifikation der Substanz als konstitutiv für den *Z u s t a n d* (*Modus*) eines wirklichen Dinges erachtet. Spinoza – "*per modum intelligo substantiae affectiones, sive id quod in alio est, per quod etiam concipitur*" (*Eth.*, I, def. 5) – verbindet mit dem Zustand erstmals den Gedanken seiner *e i n g e s c h r ä n k t e n* begrifflichen Bestimmtheit der Substanz und ihrer Attribute; die Dinge sind *Modi* der göttlichen Substanz, die ihnen logisch voranliegt (XXIII), haben also keine absolut selbständige Existenz. Die modifizierte Endlichkeit der Dinge steht somit einer unendlichen Substanz gegenüber – ein Gedanke, den Hamann und Herder wieder aufnehmen, um damit zu erklären, warum die Begrifflichkeit der Menschen nicht rational aus einer Ontologie abgeleitet werden könne, sondern nur als göttliches Geschenk zu denken sei, und um zugleich zu begründen, daß diese Begrifflichkeit nicht in der Lage sei, das Wahre als Unendliches zu erfassen.

Demgegenüber behauptet Locke (*Essay concern. human understanding* II, 12, § 4 f., 13), daß der Geist in den existierenden Dingen die Modifikationen von einfachen oder zusammengesetzten Ideen antreffe (z.B. Distanz als Modifikation des Raumes, Ort als Modifikation der Distanz etc.), und Kant begreift in seiner kritischen Umwendung des Empirismus die *Modi* bloß noch als Kategorien, die das Verhältnis der Urteile zum Erkenntnisvermögen ausdrücken. In der Philosophie des Idealismus, die die scholastisch-ontologische Fassung des Modifikationsbegriffes ablehnen muß und die kritische Fassung Kants überschreiten will, kommt dem Begriff der Modifikation zentrale Bedeutung bei der Aufgabe zu, hier zu erklären, wie aus der unendlichen Unbestimmtheit die Vernunft aus eigener Kraft Bestimmungen hervorbringen kann, und diese reflektierend auf jene Unendlichkeit rückzubeziehen vermag (siehe dazu Punkt 4.).

"Ich besinne mich, daß mir schon bei meinen ersten philosophischen Medi-

tationen das principium individuationis als der feste kritische Punkt der theoretischen Philosophie vorschwebte ..." (Schleiermacher, Spinozismus, Dilthey 186). Zur Lösung seines immer wiederkehrenden Grundanliegens, die Spannweite zwischen dem Unendlichen (Religion) und endlicher Individualität sowohl auszuloten als auch zu vermitteln, greift Schleiermacher auf das spinozistische Konzept der Modifikation zurück. Obwohl jener Begriff in seinen Schriften oft nur beiläufig erwähnt wird, kommt ihm zentrale Bedeutung für die Gesamtarchitektur der Schleiermacherschen Theorien zu. Gleichzeitig läßt sich an der Verwendung jenes Begriffes der spezifische Unterschied sowohl zum klassischen Spinozismus als auch zum Denken des Idealismus insbes. Hegels ablesen.

Begreift der junge Schleiermacher Spinozas unendliche Substanz zunächst mit Kant als "Noumenon", das nur als Totalität der Möglichkeit der Erscheinungen, auch des Ich, aufgefaßt werden kann, so stellt sich für ihn die Frage nach deren Verursachung neu, da er die metaphysische Lösung Leibnizens und die postulierte Lösung Kants verwirft. Vielmehr faßt er bereits in seinen "Reden ..." das Endliche als Handlung, die das Universum als Tat ausdrücke. Im Augenblick der Tat als Ausdruck des Unendlichen ist der Mensch selbst unendlich. Denn Endliches wird von Schleiermacher nicht wie bei Spinoza durch Negation aus dem Unendlichen abgeleitet. Individualität ist nicht bloß Determination/Negation, denn da sie als Tat, insbesondere künstlerischer Akt auftritt, führt sie Unendlichkeit vor.

Diese Auffassung unterscheidet ihn sowohl vom radikaleren mystischen Konzept, wie es Jacobi zur Lösung jenes Problems entwerfen mußte, als auch von Fichte, der die Individuation als bloße Beschränkung des Absoluten durch Reflexion zwar aufhebbar erachtete, aus diesem Grunde jedoch als voraussetzenden Begriff den des Strebens zur Reflexion annehmen mußte. Da für Schleiermacher das Verhältnis von unendlicher Einheit und endlicher Vielheit sich im Akt selbst ausdrückt, ist kein Drittes zur Überbrückung jener Differenz aufzusuchen. Und indem das Verstehen als Konstruktion ebenfalls als Akt begriffen wird, läßt sich seine Reflexionsstruktur ebenfalls entwickeln, ohne daß eine vermittelnde Instanz als metaphysischer Grund dieser Reflexion anzuführen wäre.

Im folgenden soll nun die Binnenstruktur jener Individuation als Modifikation untersucht werden, und im Anschluß daran diejenige ihrer "Umkehrhandlung", des Verstehens als Konstruktion/Reflexion, daraus abgeleitet werden.

2. Modifikation in Schleiermachers Hermeneutik

2.1. Die Modifikationsbeziehung zwischen Sprache und Denken

Nachdem Schleiermacher in der "Einleitung" zu seiner Hermeneutik (im folg. zit. nach der Ausgabe Frank, abgek. HF) in erster Annäherung das Verstehen als aus zwei Momenten bestehend, dem grammatischen und dem psychologischen, charakterisiert hat (These 5 der "Einleitung"), erläutert er das "Ineinandersein" dieser beiden Momente (These 6) erstens dadurch, daß die "Rede als Tatsache des Geistes nicht verstanden [sei], wenn sie nicht als Sprachbeziehung verstanden ist, weil die Angeborenheit der Sprache den Geist modifiziert" (HF 79). Dabei geht Schleiermacher davon aus, daß es die angeborene Sprache ist, die ein Denken, das als Geist nur ein Mögliches ist, zur Wirklichkeit bringt. Die Angeborenheit der Sprache scheint also die nicht mehr hinterfragbare Instanz, die diesen Prozeß initiiert. Das unendliche Denken wird zur endlichen Tatsache nur in der Form des Sprachlichen.

Daß Geist andernorts als Totalität charakterisiert wird, und diese dem zeitgenössischen Wortgebrauch folgend, als Inbegriff der Möglichkeit, "Totalität des Möglichen" verstanden wird (HF 177 u.a.), fügt sich in jene Architektonik. Die "Tatsache des Geistes" ist eine endliche, die ihre Form durch die Sprache als "System der Modifikationen", wobei hier Modifikation als "Bedeutung" verstanden wird (HF 78), erhalten hat. (Daß Sprache hier als System oder "Schema" von Bedeutungen als den Regeln der Hervorbringung der wirklichen Ausdrücke bestimmt wird, ist eine Antizipation des Paradigmas der gegenwärtigen Sprachphilosophie.)

Dem Dichter, der in einer Periode gültiger Formgesetze arbeite, werde ein "Gebiet der Sprache und also auch einer bestimmten Modifikation von Vorstellungen" durch die Sprache abgeschlossen oder eröffnet (HF 322). Die Form der Wörter legt dabei ein System der Verwandtschaft von Vorstellungen fest, die das "Fortschreiten des Einzelnen im Denken" bedingt. Ist die Sprache nun eine notwendige oder hinreichende Bedingung für die Konstitution der Rede als Tatsache des Geistes als Fortschreiten im Denken?

2.2. Die Modifikationsbeziehung zwischen Denken und Sprache

Diese Frage läßt sich im Lichte der zweiten Erläuterung zur These 6 beantworten. Dort wird (neben der noch zu behandelnden These, daß die Rede die Sprache modifiziert) vom Geist gesagt, daß in "diesem der Grund von allem Einflusse des Einzelnen auf die Sprache liegt, welche selbst [erst] durch das Reden wird" (HF 79). "Die individuelle Natur der Sprache ist Darstellung einer bestimmten Modifikation des Anschauungsvermögens", "die Elemente der Sprache als Darstellungen eines besonders modifizierten Anschauungsvermögens kann nicht apriori konstruiert werden ... " (HF 172). Über den Geist und

die Modifikation des Anschauungsvermögens sind individuelle Natur und die Elemente der Sprache erst als wirkliche gegeben. Sprache ist offenbar kein apriori, wenngleich angeboren. Angeboren ist sie demnach nicht als wirkliche, sondern nur als mögliche, als Kompetenz.

Wenn die Sprache eine Instanz wäre, die hinreichende Bedingung dafür ist, daß der Geist als Totalität sich in einer Rede aktualisiert, wäre es nicht nötig, anzunehmen, daß der Geist selbst Grund dafür sei, daß die Sprache, ihrerseits von Schleiermacher als objektive Totalität charakterisiert (HF 78, 326), also selbst nur Möglichkeit, sich in der Rede verwirklicht. Wir haben also zunächst zwei Totalitäten, Sprache und Geist, die wechselseitig notwendige Bedingungen zu ihrer Verwirklichung in der Rede sind. Eine Verwirklichung kann jedoch nur eine wirkliche, nicht eine mögliche "Ursache" haben – denn eine solche wäre eine bloße Disposition. Zur Verwirklichung muß also ein drittes hinzukommen.

Dem entspricht Schleiermachers Forderung, daß Sprache nicht bloß als neutrales Medium, und Geschichte nur als "die Modalitäten der Existenz von Personen" betrachtet werden dürfen. Denn damit verfehlt man die Eigenschaft der Sprache als modifizierender Kraft sowie insbesondere die modifizierende Leistung der Personen selbst (HF 319). Wenn die Rekonstruktion jener Modifikationen durch bloße Beobachtung der Modi ersetzt wird, ist das Verstehen auf diejenigen Personen beschränkt, die sich ihm am willigsten aufschließen (ebd.).

2.3. Die Modifikationsbeziehung zwischen Sprache und Individuum

Sprache als Totalität, als System von Bedeutungen, kommt nur in der Rede "zum Vorschein" (HF 78). In dieser Formulierung Schleiermachers ist impliziert, daß er Bedeutung nicht als Reales auffaßt, sondern als Schema (Frank, HF 32 ff.) von Bezeichnungen. Schemata oder Systeme sind erst als ausgefüllte oder ausgeführte real. Um die Sprache aus dem Status ihrer Möglichkeit herauszuführen, bedarf es der Rede. Diese ist von Schleiermacher als Akt charakterisiert. Wodurch kommt dieser Akt zustande? (Bisher sind nur notwendige, keine hinreichenden Bedingungen angeführt.) Er gründe in der Individualität des Autors, der "schriftstellerischen Totalität" (HF 171). "Zusammengesetztes durch den Menschen. Also auch aus dem Menschen" (HF 171). Erst die Individualität des Menschen, die sich als Binnenbeziehung zwischen Stil und Charakter darstellt, vermag durch Herstellung Sprache in der Rede zu aktualisieren. Sie ist ihrerseits Resultat einer Modifikation, die Natur und Sprache am Denkvermögen vornehmen (dazu 2.4.).

In seinen Anmerkungen zur technischen Interpretation charakterisiert Schleiermacher den Menschen als einerseits Organ der Sprache, andererseits

diese nur als Organ des Menschen, im Dienste seiner Individualität. Neben der notwendig wechselseitigen Bedingung zwischen Sprache und Geist finden wir hier also einen wechselseitig notwendigen Bedingungszusammenhang zwischen Sprache und Individualität dergestalt, daß das Individuum mittels der Sprache sich verwirklicht, andererseits dadurch, daß es damit auch Sprache zum Vorschein bringt, Sprache verwirklicht (so wie jede Regel zu ihrer Befolgung eines handelnden Menschen bedarf, dieser aber durch sein Handeln Implizit die Gültigkeit der Regel bestätigt.) Jeder Entwurf zu einem Werk unterliege der Gewalt der Form (HF 322), das "Ganze der Tat" umfasse in ihren Teilen das Bewegende des Stoffes und das Bewegte der Form (HF 167). Individualität als Resultat der sprachlichen Modifikation des Denkvermögens (qua Form) ist zugleich diejenige Instanz, die die Sprache zur Rede modifiziert.

2.4. Die Modifikationsbeziehung zwischen Denkvermögen und Natur sowie dem "Totalzusammenhang" des Lebens

Individualität besteht jedoch nicht einzig aus der Kraft, die eine Form bewegt, indem sie ihr einen Stil aufprägt. Das "treibende" ist der Stoff. Ein Stil kann nur verstanden werden, wenn jene Ursache rekonstruiert ist. Unter technischen Gesichtspunkten d.h. der Frage, wie sich die Ursache für den Einsatz bestimmter stilistischer Mittel darstellt, impliziert dies die Frage nach dem "Charakter": "Technisch wird der Stil nur verstanden durch die völlige Kenntnis des Charakters." (HF 172). Was sich psychologisch als Stoff (HF 167) präsentiert, ist technisch gesehen der Charakter (als Intentionalität).

Dieser Charakter (neben dem Stil als Mittel die Wirk- und Zweckursache, die zusammen mit dem Stil Individualität ausmacht) ist ebenfalls Resultat einer Modifikation.

Analog zu der "Binnen-Modifikationsbeziehung" im sprachlichen Bereich nimmt daher Schleiermacher nun noch eine solche im Bereich des Denkens selbst an, insofern, als "der Charakter als individuelle Natur eine bestimmte Modifikation des Denkvermögens" sei (HF 172). Diese Modifikationsbeziehung basiert darauf, daß Charakter als individuelle Natur "organisch mit Naturwesen" sei, so wie jede Pflanze eine Modifikation ist. Hier wird Natur als Bedingung der Modifikationsbeziehung angesehen. Lebensumstände, der "Totalzusammenhang des bestimmten Lebens" (HF 338) werden zwar ebenfalls als Modifikationsinstanz gewürdigt, jedoch nicht in dem Maße eigens behandelt, wie dies später Dilthey unter dem Topos der Selbstbiographien und der Kategorie des objektiven Geistes thematisieren wird.

Im Überblick stellen sich nun die Modifikationsbeziehungen wie folgt dar:

- > = "wird modifiziert zu ..."
 ————> = "ist notwendige Bedingung der Modifikation"
> = "ist hinreichende Bedingung der Modifikation"

2.5. Verstehen als Umkehrung der Modifikation: Identität und Differenz

Indem Schleiermacher das Verstehen als "das allmähliche Sichselbstfinden des denkenden Geistes" (Über den Begriff der Hermeneutik, HF 328) bestimmt, das der Aufgabe folgt, "den Menschen als Erscheinung aus dem Menschen als Idee zu verstehen" (HF 235), wodurch der Mensch über sein "höchstes Interesse" (HF 235) (das religiöse, als "Geschmack für das Unendliche") klar wird, bestimmt er das Verstehen als Reflexion. Die Aufgabe ist es, "die Totalität des Möglichen durch beständiges Vergleichen zu ermitteln und wiederzugewinnen" (HF 177). Während die Modifikation durch Tätigkeit aus der unendlichen Totalität des Möglichen, von der keine Anschauung gegeben ist, das Wirkliche bildet, bezieht das Verstehen diese Wirklichkeit als Tatsache auf die Totalität zurück, indem es die Differenz zwischen der Totalität und der "konkreten Kombinationsweise" (HF 92) auf die Identität zurückführt, d.h. das Wirkliche als Mögliches erfaßt, und somit auch die Art seiner Spezifikation.

Dabei zielt das Verstehen nicht auf die historische Individualität als solche. Vielmehr soll die historische Konstruktion "unser Selbst und andere" befruchten (HF 340), nur ein Mittel zur "objektiven Betrachtung" sein; die "verkleinernde Kleinlichkeit" ist mit dieser "großartigen" Aufgabe zu verbinden (ebd.). Jene Forderung markiert sogleich den Unterschied zu Hegels Reflexionsphilosophie: Die Bestimmtheit des Endlichen wird nicht etwa durch den Prozeß der Reflexion aufgehoben, sondern in der Endlichkeit des Individuellen wird erkannt, daß es ein Unendliches ist, da es den Akt als ein Unendliches ausdrückt. "Das Letzte ist ein Unendliches (HF 130), und dementsprechend ist auch "jede Anschauung des Individuellen" unendlich" (HF 80). Die Unendlichkeit der Anschauung qua Unendlichkeit, Nichtanschaulichkeit des Verstehens als Akt dokumentiert die Unendlichkeit des zu verstehenden Individuellen bzw. sein Hervorgebrachtsein – sie erkennt es als Aufweis

von Kompetenz, Verfügung über die Fähigkeit, Mögliches in Wirklichkeit zu überführen. Individualität ist somit, wie Gott, ein Terminus ad quem.

Die "Individuelle Allgemeinheit", d.h. die verstandene Anwesenheit des Allgemeinen als Möglichkeit im Artefakt qua dessen Hergestelltsein ist somit nicht etwa allgemeine Individualität, die Anwesenheit des Absoluten im Individuellen wird keineswegs dogmatisch behauptet. Daß vielmehr das Verstehen als Akt das zu Verstehende ebenfalls als Akt erfaßt, bedeutet gerade, in der Endlichkeit des Artefakts die Möglichkeit seiner Herstellung nachzukonstruieren, und ihn insofern als unendlich zu erweisen. Unendlich ist er, wie jeder Akt, im Blick auf sein Anders-sein-können. Es gilt also nicht die Hegelsche Dichotomie: "Das Nichtsein des Endlichen ist das Sein des Absoluten" (Hegel. Logik 62), sondern "Das Sein des Endlichen, rekonstruiert und verstanden als Hergestelltes, drückt die Kompetenz der Herstellung aus, weist somit Unendliches auf." Verstehen ist also Umkehrung der Modifikation, da es die Aktualisierung von Unendlichem durch ihren Aufweis als Teil des Unendlichen erscheinen läßt.

Von diesem Ansatz aus lassen sich die drei großen Spezifikationen der Schleiermacherschen Hermeneutik systematisieren:

a) der Verstehensarten des grammatischen, psychologischen und technischen Verstehens, die sich als jeweilige Umkehrungen der Modifikation der Sprache durch den Geist, des Geistes durch die Sprache (notwendige Bedingung) und beider durch den Akt der Herstellung (hinreichende Bedingung) begreifen lassen. Da Modifikation letztlich ein Akt ist, so gilt dies auch für ihre Umkehrung, das Verstehen (vgl. HF 76: "Umkehrung"). Das Einzelne wird verstanden, wenn es in seiner "Spezifik als ..." aus der Totalität herausgegliedert erscheint.

b) der Verstehensmethoden, der divinatorischen und der komparativen, von denen erstere die Reflexion implizit bei der begrifflosen Totalität und der Beziehung des Einzelnen zu dieser anheben läßt, letztere begrifflich das Allgemeine als Hypothese des Vergleiches setzt und die Totalität explizit "wiedergewinnt", wodurch beide die Differenz Möglichkeit-Wirklichkeit auf ihre Identität zurückführen.

Auf dem Hintergrund der Modifikationsbeziehungen erhellt sich zudem zweierlei: Erstens müssen die beiden Verstehensarten des grammatischen (etwas "herausgenommen aus der Sprache") und des psychologischen Verstehens (etwas als "Tatsache im Denken", "aus der eigentümlichen Einheit des Geistes" (HF 79) zu verstehen) als "völlig gleich" erachtet werden. Zweitens ist das technische Verstehen, das auf die Mittel der Herstellung zielt, nicht kategorial neben die beiden anderen Verstehensarten zu stellen, sondern setzt sie voraus. Mittel der Herstellung können als sinnvoll verstanden werden nur

im Blick auf das Ziel, den Ausdruck der Rede, die ihrerseits, wie die Mittel, Modifikation des Geistes und der Sprache ist.

c) der Werte des Auszulegenden für die Reflexion, und zwar als "Nullwert" (HF 82 f.), klassisch, originell oder genial: Im ersten Fall – dem gemeinsamen Leben – liegt keine Differenz vor – das Wirkliche erweist sich nicht als auf ein Mögliches transzendierend, d.h. nicht als eines, dessen Spezifikation aus der Möglichkeit seine Bedeutung ausmacht; in den letzteren drei Fällen liegt eine Differenz vor, die für das Klassische jedoch keine eigentümliche, sondern nur eine allgemeine Bedeutung, für das Originelle zwar eine eigentümliche Bedeutung, jedoch ohne feststellbaren Bezug zur Totalität, und für das Geniale eine individuelle Abweichung mit eben einem solchen Bezug beinhaltet. "Verstehen ist somit die Konstruktion eines endlichen Bestimmten [Tatsache] aus einem unendlichen Unbestimmten [Totalität]" (HF 80). Indem diese Konstruktion vollzogen wird, erhellt sich die Spezifik des Endlichen als gemacht, als je spezifische Konstruktion. Da jede Konstruktion aus einem Unendlichen niemals als sichere gegeben ist, da ein Individuelles aus einem Unendlichen auf die verschiedensten Weisen konstruierbar ist (aus der Unendlichkeit der Sprache und des Geistes (HF 80), und Unendliches nie vollständig gekannt werden kann), ist auch die Anschauung des Individuellen nie abgeschlossen, selber unendlich. Der Mensch als Idee ist Herstellungskompetenz. Allerdings lassen sich regelhafte "Einwirkungen" auf den Modifikationsprozeß (sprachlich: z.B. Sprachkreise – s.u. – , sprachlich vermittelte Lebensformen, technisch: z.B. Stile ausmachen) – jedoch ist damit die "Sicherheit der Anwendung der Regeln" nicht gegeben, und diese Einwirkungen nehmen überdies, je näher man sich konstruierend zur Totalität hin bewegt, in ihrer Bedeutung ab (HF 81).

3. "Modifikationen" und "Modifikabilität" in Schleiermachers Dialektik

In seiner Hermeneutik weist Schleiermacher insbesondere in zweierlei Hinsicht auf den Bezug zur Dialektik hin: Erstens, indem das Verstehen als auf das gerichtet ist, was einem Denken und/oder einer Rede "zu Grunde liegt" (HF 76), die *D i f f e r e n z e n* des menschlichen Geistes (die ethisch-geschichtlich und physisch bestimmt sind) zu einer Einheit des Wissens zurückzuführen hat – Identität und Differenz sind die zentralen Topoi der Dialektik –; zweitens darin, daß dieser Prozeß als ein "Werden von Wissen" beschrieben wird (HF 77). Im "transzendentalen Teil" seiner Dialektik behandelt Schleiermacher die Frage der Modifikation im Zusammenhang mit den "drei Stufen des Denkprozesses" (§ 113 ff.). Das "reine Denken", basierend auf dem "Wissenwollen" (DO 33, 130, 174 u.a.) (vgl. Hegels "Trieb des Bestimmenwollens") oder Denkenwollen (DO 318), das sich auf die Beseitigung des Zweifels richtet, kann

nur aufgefaßt werden als eine "ursprünglich sich fortschreibend in allem Denken realisierende Richtung", die nicht von diesem Denken selbst gesetzt ist, nicht im individuellen Bewußtsein ihren Ursprung hat, sondern im Bewußtsein des Absoluten, der Religion (DO 91). Wenn nun das Denken auf eine "allgemeine Identität" des Gesetzten (der Tatsache) zielt (DO 129), dann kann Wissen kein Faktum mehr sein, sondern "die Identität des Prozesses aller Denkenden", die im Begriff der Verallgemeinerbarkeit "mitgesetzt" ist (DO 129). Unter dieser "Antizipation" (DO 162) kann der Relativismus aufgelöst werden: "Was uns das Gebiet des Wissens zu beschränken schien, [das Eigentümliche als Gedachtes] ist so selbst ein Wissen geworden" (DO 134).

Die drei Denkstufen des Denkprozesses, das Wahrnehmen, das Denken als intellektuelle Funktion und die Anschauung als Synthese beider, als Resultat eines "Gleichgewichtes" des Bezuges der beiden ersteren, - man vergleiche Spinozas ähnliche Unterscheidung dreier Erkenntnisgattungen (Eth. II, Ls. 38-40; V, Ls. 24) - verlangen nun die Einführung eines neuen Terminus, der den dispositionellen Charakter des Denkens im Blick auf die Wahrnehmung (Denkbarkeit) und der Wahrnehmung im Blick auf das Denken (Wahrnehmbarkeit) formuliert: **M o d i f i k a b i l i t ä t** (DO 163). Wenn das Denken und Wahrnehmen in der Anschauung "ein Wissen werden will", so muß in jedem Akt des Wissens die "Totalität" des anderen Wissens implizite mitgesetzt werden. Für das physikalische Wissen um die Kraft gilt nun z.B., daß "die einzelne Kraft in bestimmten Modifikationen vorkommen" kann; diese aber müssen wir ebenfalls mitsetzen in den allgemeinen Begriff als ihre **i n n e r e M o d i f i k a b i l i t ä t** (Herv. Schl.). Verallgemeinert: In der Anschauung einer Gattung, also dem Wissen um etwas Allgemeines als Totalität des Ganzen müssen wir diese als Modifikabilität betrachten, um allen Spezies darin einen Platz (als Modifikation) anweisen zu können, und müssen die Gattung selbst als Modifikation einer anzunehmenden höheren Modifikabilität setzen, um sie als spezifisch zu anderen Gattungen zu wissen. "Innere Modifikabilität" beschreibt das Verhältnis der Gattung zu den Spezies, "äußere Relationen" ihren Stellenwert unter einer angenommenen höheren Modifikabilität.

Wie kann nun von einer Modifikabilität als Inbegriff einer endlichen Anzahl von Modifikationen eine Anschauung möglich sein? Sie liegt im Medium der Begrifflichkeit: "In jedem Urteil, in dem wir abweichen von der Identität, bedienen wir uns der Begriffe, die dem gemeinsamen Wissen angehören" (DO 166). Diese Begriffe stellen gemeinsames vorgängiges mögliches Wissen in den jeweiligen historisch-kulturellen Sprachkreisen dar. In Anspielung auf Ciceros Schwierigkeit, Aristoteles zu adaptieren, (DO 14), stellt Schleiermacher fest, daß jeder Streitende einerseits versucht, den Streitgegenstand in seinen Sprachkreis hineinzuziehen, andererseits den Sprachkreis erweitern

muß, um die transzendente Voraussetzung, daß der Streit um dasselbe gehe, zu garantieren. (Denn das Gebiet eines Streites kann nicht selber strittig werden, DO 23.) Die Sprachkreise erfüllen dabei die Funktion eines Schemas, das die Möglichkeiten begrenzt. Das Apriori wird dadurch, wie er sagt, geschichtlich – und durch die Relativierung des Aprioris (unter dem obersten Ethos des Anstrebens von Allgemeinheit) kann die Relativität der einzelnen Modifikationen aufgehoben werden. Das bedeutet umgekehrt, daß Relativitäten als solche erwiesen werden können, wenn sie als "zu frühes Abschließen" der Beziehungen des wahrgenommenen Bildes zum allgemeinen Begriff erkannt sind. Das Ziel eines Identischen allgemeinen Wissens kann jedoch als absolutes nicht als *b e s t i m m t e s* vorausgesetzt werden, sondern nur als unbestimmtes, indem der Gegensatz zwischen den partiellen organischen Funktionen (Wahrnehmung) und der geistigen Funktion (Denken) "als verschwindend gedacht wird" (DO 162), da die Wahrnehmung immer dichter mit dem Denk *b a r e n* und die das Gedachte immer dichter mit dem Wahr-*n e h m b a r e n* verbunden (DO 164) würden, also Modifikation auf Modifikabilität zurückbezogen wird.

Auch an dieser Stelle läßt sich Schleiermachers Anliegen in Absetzung von dem Anspruch der Hegelschen Reflexionsphilosophie besonders verdeutlichen: Da für Hegel das Allgemeine im Partikularen nur negativ, als bestimmtes auftritt, ist das Ziel seiner Reflexion die Aufhebung im Begriff, der, wenn er sich selbst als Prozess der Bestimmung bestimmt hat, absolute Idee ist. Jene Favorisierung des Begrifflichen wird von Schleiermacher, der nicht das Allgemeine, sondern das Individuelle als Unendliches erweisen will, abgelehnt: Nicht soll die Wahrnehmung in den Begriff aufgehoben werden, sondern die Vorstellungen sollen auf den Begriff "bezogen" werden, "verknüpft" werden. Diese Verknüpfung ist aber keineswegs so zu denken, daß die Vorstellung durch den Begriff ersetzt wird. Vielmehr dient eine lange Reihe von Bemerkungen zur technischen Interpretation (HF 172) dazu, zu zeigen, daß sowohl unter grammatischen als auch unter technischen Gesichtspunkten Individualität (da als Herstellungsindividualität unendlich) nur *a n g e s c h a u t* werden kann, während die allgemeinen Begriffe zwar zu erkennen sind, nicht jedoch apriori, sondern nur durch Vergleichen.

Der Abschluß eines Verstehensaktes ist, da dieses prinzipiell unendlich ist, nur durch eine praktische Entscheidung möglich, wenn die "Behandlung" der Anschauungsseite (Divination) und die des Begrifflichen (Komparation) keine Änderung bei der anderen mehr erfordert, insofern als eine "Harmonie" in der Beziehung vorliegt, und die unendliche Aufgabe dadurch gelöst wird, daß man die Frage, wie weit man "mit der Annäherung gehen will, ... praktisch" entscheidet (HF 80, 94). Das Primat des Begrifflichen für die Komparation und das Primat des Anschaulichen für die Divination, resp. die Konzen-

tration auf die Begrifflichkeit beim grammatischen und die Konzentration auf Anschauung beim Psychologischen und individuell-technisches Verstehen finden in der Dialektik das Regulativ ihrer Beziehung: Das Denkbare und das Wahrnehmbare dürfen sich nicht gegenseitig restringieren, etwa durch die Favorisierung des Begrifflichen, das ja Wirklichkeit fixiert. Daher bleibe in jeder Totalität "ein nicht zu Beschreibendes" (HF 177, 80, 94). Interessanterweise verwendet Schleiermacher jenen Begriff der Harmonie in seiner Ethik für die Freiheit, die die Freiheit des anderen achtet.

Harmonie in der Beziehung des Individuellen zum Allgemeinen liegt also vor, wenn der Totalitätscharakter beider, d.i. ihre Unendlichkeit als Möglichkeit gewahrt bleibt, und Begrifflichkeit als Verständigungs *m i t t e l*, nicht als Verständigungs *z i e l* erkannt ist. Dieser Gedanke findet sich radikalisiert und ausgearbeitet in der "Negativen Dialektik" Theodor W. Adornos. Daß Schleiermacher an der Unbegrifflichkeit des höchsten Punktes, der höchsten Einheit im Gegensatz zur Identitätsphilosophie Hegels festhält, erlaubt ihm, einen Freiheitsbegriff zu erhalten, der diese nicht als Einsicht in die Notwendigkeit" (Hegel) begreift, sondern eher als "Einsicht in die Unendlichkeit von Akt-Kompetenz". Jene Harmonie ist daher Bedingung der Freiheit.

4. Konsequenzen für die Ethik

Der Terminus "Modifikation" kommt in Schleiermachers Ethik (1812/13) nicht explizit vor. Indem er jedoch seine Ethik, die er in Abgrenzung zu Kant nicht als Ausschlußethik, sondern als positive Ethik verstanden wissen will, explizit aus der Dialektik ableitet, wird der Topos der Modifikation bzw. das Verhältnis Identität-Differenz auch für die Ethik relevant. Indem er den Begriff des höchsten Gutes an dem des höchsten Wissens festmacht, jenes höchste Wissen als den "schlechthin einfachen Ausdruck des ihm gleich höchsten Seins" (EB 194) als Aufhebung aller Gegensätze definiert, impliziert er damit, daß dieses Wissen oder Sein nicht als Satz, Ding oder Tätigkeit möglich ist, denn diese wären begrenzt und durch Gegensätze gekennzeichnet. Daher erscheinen alle bestimmten Charakterisierungen von Gut und Böse als relativ zu jener höchsten Einheit bzw. als relativ auf ein Gebiet bezogen – beide erscheinen als *M o d i f i k a t i o n e n* jener höchsten Einheit, wobei diejenige des Guten einen jeweiligen Gegensatz von Vernunft und Natur aufhebt, die des Bösen durch immanente Gegensätzlichkeit charakterisiert ist, die des jeweiligen Bösen also eine immanente Begrenztheit, die des Guten eine Begrenztheit im Blick auf das transzendente Höchste ist. "Der Gegensatz von Gut und Böse bedeutet nichts anderes, als in jedem einzelnen sittlichen Gebiet das Gegeneinanderstellen dessen, was darin als Ineinander-

sein von Vernunft und Natur [Gutes], und was als Außeneinander von beiden [Böses] gesetzt ist." (EB 212) In dieser Architektonik, die in unserem Zusammenhang nicht weiter ausgeführt werden kann, kommt dem "einzelnen sittlichen Gebiet" der Stellenwert zu, den in der Dialektik die "Sprachkreise" hatten: Es sind die jeweiligen - vorläufig - abgeschlossenen Bereiche (Horizonte), innerhalb derer die Differenz des wirklichen Gesetzten zur Totalität partiell auflösbar ist, wobei die Gebiete jedoch nicht die Grenzen des Prozesses festlegen, der sie übersteigen muß hin zu jener Einheit.

Schleiermacher bemerkt allerdings, daß weder Gegensätze des schlechthin Einzelnen aufgelöst werden können, weil von diesem ein Aufstieg zum "niedrigsten Besonderen", also der konkretesten Modifikation nicht möglich sei, noch jemals auf der anderen Seite vom Allergemeinsten (- der höchsten Modifikabilität -) der Übergang zum schlechthin Höchsten bewerkstelligt werden könne, da jene immer als Begriffe auftreten (EB 195). Der Zwischenbereich ist derjenige menschlichen Wissens und Handelns - das Höchste hingegen ist "innerster Grund und Quell" (des Tuns), der nicht für unser Bewußtsein setzbar, sondern nur anschaulich ist. (Damit bleibt der Kernpunkt der Lehre Spinozas erhalten.)

Gut und Böse sind also erstens nur relativ zu einem sittlichen Gebiet zu bestimmen, und zweitens nur negativ und formal insofern, als nicht ein Zwiespalt von Vernunft und Natur als Favorisierung des Einen über das Andere auftreten darf. Vernunft als Medium der Begrifflichkeit garantiert aber Intersubjektivität, Natur, aufweisbar im Medium der organischen Funktion, insbesondere individueller Vorstellung, garantiert (als "Modifikation des Denkvermögens" - s.o. -) Individualität. Die Harmonie zwischen beiden im Blick auf die höchste Einheit garantiert Freiheit.

Die Umkehrung der Modifikation durch das Verstehen als Reflexion ist also nicht bloß Topos hermeneutischer Theorie, sondern bildet mit seiner Metatheorie der Dialektik und seinem Bezug zur ethischen Grundlegung eine Einheit. Deren maßgebliches Fundament, der Aufweis des Unendlichen als höchste Einheit, die durch Individualität nicht negiert wird, sondern sich in der Individualität als Herstellungskompetenz wiederfindet, ist in Schleiermachers Arbeiten zur Religion thematisiert.

5. Vergleich mit dem Sprachgebrauch bei Fichte, Hegel, Humboldt

Bei Fichte und Hegel wird zwar der Begriff der Modifikation m.W. nicht an zentralen Stellen eingesetzt; es läßt sich jedoch beobachten, daß seine Verwendung im Zusammenhang einiger Studien dem Sprachgebrauch Schleiermachers entspricht, so daß man ihm insgesamt eine Funktion im idealistischen Paradigma zuweisen kann. Fichte bemerkt in seinem Aufsatz "Von

der Sprachfähigkeit und dem Ursprung der Sprache" (GA, W 3, 100), daß der Mensch darauf ausgehe, die Natur "nach seinen Zwecken zu modifizieren", d.h. in ein Verhältnis zu sich zu setzen. Dieser "Trieb" (vgl. analog die Einsetzung eines Vernunftbetriebes an dieser Stelle bei Hegel und Schleiermacher) sei untergeordnet dem höchsten Prinzip im Menschen, der Identität mit sich selbst. Die Modifikation der Natur als "roher", unbestimmter muß daher, weil sie als Modifikation - Differenz - in einen Widerspruch mit sich selbst gerät (ebd. 101), da sie mit dem "Trieb zur Herstellung von Identität nicht übereinstimmt", aufgehoben werden zu einer Allgemeinheit, die nur im Medium der Sprache möglich ist.

Bei Hegel steht an der Stelle, die der Modifikation entspräche, die Negation bzw. Negativität des Fürsichseins. Allerdings verwendet er - in seiner Ästhetik - dort, wo er die "Auflösung der romantischen Kunstform" diskutiert (ÄB 569 f.), den Begriff der Modifikation in kritischer Absicht: Wo die Kunst die schrankenlose Modifikation des Wirklichen reproduziert, in der Prosa, löst sie sich selbst auf; sie fällt zurück in das bloße begrenzte Dasein und begibt sich ihrer Funktion, im ästhetischen Schein die Notwendigkeit der Idee vorzuführen.

In Humboldts Sprachtheorie kommt dem Begriff der Modifikation zentrale Bedeutung zu, und zwar in der doppelten Charakterisierung von Sprache als "wirkender Kraft"/Form sowie "wirklicher Tätigkeit" im Bereich des Stofflichen, von der letztere eine "Modifikation" ersterer sei. Das "Eigenthümliche", die Individualität des Menschen, ist etwas, was die Unendlichkeit der Sprache in ihrer Eigenschaft, objektiv und qualitativ andeutend zu sein, subjektiv und quantitativ "modifiziert" (VW 206), wodurch der Mensch als Individuum zwar quantitativ begrenzt real "wirkt", zugleich aber als Maßstab dieser Wirkung auftritt, da jene Wirkung eben nur "Modification" ist.

KÜRZEL:

- ÄB = Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Ästhetik, Ausg. F. Bassenge, Berlin/Weimar/Frankfurt o.J.
- Dilthey = Wilhelm Dilthey, Leben Schleiermachers, Berlin/Leipzig 1922
- DO = ders., Dialektik, Ausg. R.Odebrecht, Darmstadt 1976
- EB = ders., Ethik 1812/13, Ausg. H.J.Birkner, Hamburg 1981
- GA = Johann Gottlieb Fichte, Gesamtausgabe, Werke Bd. 3, Stuttgart 1966
- HF = Friedrich D.E.Schleiermacher, Hermeneutik und Kritik Ausg. M.Frank, Frankfurt/M. 1977
- LL = Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Logik II, Ausg. G.Lasson, Hamburg 1969
- VW = Wilhelm von Humboldt, Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues, Ausg. E.Wasmuth (Faks. 1836). Berlin 1935